

14. Jahrh., sein modernes Gepräge mit Industrie, Werftanlagen und blühendem Handel der preußischen Periode verdankt. Heute ist die Stadt vom deutschen Mutterland abgeschnitten, ein Stück deutschen Leids und deutscher Not im Osten. Möchte es ihr gegönnt sein, ihre Mission als Bollwerk deutscher Art und Kultur hinaufzutragen in eine bessere Zukunft!

## Urzeitliche „Almwirtschaft“.

Von Richard Pittioni.

Wirtschaftsgeschichtliche Fragen sind bisher von der Urgeschichtsforschung noch nicht allzu sehr im einzelnen untersucht worden; man hat sich gewöhnlich mit dem kaum veränderbaren allgemeinen Erkenntnisse begnügt, wonach Ackerbau und Viehzucht in einfachster Weise in der jüngeren Steinzeit beginnen. Diese allerdings wertvolle Erkenntnis wurde nur in der Hinsicht verbessert, als es sich durch neuere Forschungen wahrscheinlich machen ließ, daß bereits am Ende des Jungpaläolithikums gewisse Vorstufen für jene Wirtschaftsformen bemerkbar sind.

Aber auch jene Stellen, die für eine breitere Behandlung aller einschlägigen Fragen in Betracht gekommen wären, wie z. B. die Lexika von Forrer, Hoops oder gar das Ebertsche Reallexikon, haben keine oder nur geringfügige Hinweise auf wirtschaftsgeschichtliche Fragen gebracht. Von einem näheren Eingehen aber ist überhaupt keine Rede! So darf es denn auch nicht wunder nehmen, wenn sich schiefen Auffassungen in nichtfachliche Werke einschleichen, wo die zuständigen Fachgebiete mehr oder weniger versagen.

Es mag daher als erster Versuch gewertet werden, wenn im folgenden auf ein Teilgebiet der Wirtschaftsforschung eingegangen wird, das selbst für historische Zeiten noch wenig erschöpfend untersucht ist; um wie vieles schwankender muß der Boden da für urzeitliche Verhältnisse sein!

Bevor wir auf das rein urzeitliche Material eingehen, soll vorerst der Begriff Almwirtschaft umschrieben werden. Nimmt man das Wort in der uns geläufigen Bedeutung, dann versteht man jenen Teil der bäuerlichen Wirtschaft, die darauf hinausgeht, die hochgelegenen Wiesen und Matten als Futterquellen für Groß- und Kleinvieh (hauptsächlich Hornvieh) systematisch heranzuziehen. Dies ist dadurch möglich, daß das Vieh während der warmen Sommermonate auf jenes Weidegebiet getrieben und in einfachen Stallungen beherbergt wird. Ebenso

wird dann auch für den oder die begleitenden Hirten eine Unterkunftsstätte in Gestalt einer einfachen Hütte gebaut.

In der Besiedlungsdauer verschieden sind die sogenannten Schwaighöfe, die — dem gleichen Zwecke wie die Almen dienend, nämlich der Viehhaltung — das ganze Jahr hindurch bewohnt werden.<sup>1</sup>

Bei flüchtiger Betrachtung des urzeitlichen Materials wird sich vorerst kaum irgend etwas finden lassen, das in die Richtung „Almwirtschaft“ weisen würde. Man wird umso weniger finden, als man bisher — allerdings ohne besondere Begründung und auch nur in einigen wenigen Fällen — immer das Bestehen einer urzeitlichen „Almwirtschaft“ geleugnet hat. So schreibt noch 1921 O. Menghin, daß die vielverbreitete Annahme einer urzeitlichen Almwirtschaft ganz hinfällig sei<sup>2</sup> und auch P. Reinecke stellt das Fehlen von Belegen für diese Wirtschaftsform in der Urzeit fest.<sup>3</sup> Demgegenüber soll aber betont werden, daß Kerner-Mariauan bereits vor längerer Zeit, allerdings in mehr spekulativem Sinne, die Frage nach urzeitlicher Almwirtschaft bejahend beantwortet hat.<sup>4</sup>

Von historischen Überlegungen rückgreifend, hat dann H. Wopfner, besonders an Hand von Ortsnamen Tirols, gezeigt, daß die hochgelegenen Matten Tirols vordeutsche, hauptsächlich rhätische Namen aufweisen.<sup>5</sup> Auf Grund dieses, wie auch anderer Argumente hält es Wopfner für sehr wahrscheinlich, „daß schon in vorrömischer Zeit ausgedehnte Almwirtschaft betrieben und die Almweide ober der Waldgrenze schon seit altersher benutzt wurde“.

Für unsere Zwecke kommen hauptsächlich Funde in Betracht, die über der für die einzelnen Perioden geltenden Siedlungsgrenze gefunden werden. Solchen Funden hat man bereits vor längerer Zeit Aufmerksamkeit geschenkt, sie aber alle in die Reihe der „Paßfunde“ einreihen wollen und durch sie die urzeitliche Verwendung der hohen Alpenpässe nachzuweisen versucht.

<sup>1</sup> Über die Schwaighöfe Tirols vgl. jetzt das schöne Buch von Otto Stolz: Die Schwaighöfe in Tirol, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler. Innsbruck 1930.

<sup>2</sup> O. Menghin, Die prähistorische Durchsiedlung Tirols. Der Schlern, III., 1921, S. 365—368.

<sup>3</sup> P. Reinecke, Eine römische Bronzeglocke vom Wege zum Nebelhorn im Allgäu. Germania, IX., 1926, S. 135—138.

<sup>4</sup> Gesammelte Werke, herausgegeben von K. Mahler, S. 122.

<sup>5</sup> H. Wopfner, Die Besiedlung unserer Hochgebirgstäler, dargestellt an der Siedlungsgeschichte der Brennergegend, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, LI., 1920, S. 25—86, besonders S. 50.

Die „Paßfunde“ des Kantons Graubünden (Schweiz) faßte Forrer bereits 1887 zusammen; er konnte damals 7 Fundstellen nennen:<sup>1</sup>

Flüelapass, 2405 m hoch, Lanzenspitze der späten Bronzezeit.

Sils beim Albulapass, Johannisberg, Bronzenadel der mittleren Bronzezeit.

Untervazer Alpe bei der Albula, Bronzelanzenspitze.

Bergün an der Albula, Armring der späten Bronzezeit.

Sculms (Weiler), 1400 m hoch; auf einer Alm eine Randleistenaxt der Stufe B der Bronzezeit.

Waltensburg, Axt der gleichen Art.

Valsenberg bei der Splügenstraße, 2 Bronzedolche.

Zu diesen sieben Funden kommt ein weiterer, in seiner Art recht merkwürdiger Depotfund vom Riffelhorn (Kanton Wallis), auf dem in ungefähr 2700 m Höhe oberhalb des Gorner Gletschers unter einem Felsblock eine Randleistenaxt späterer Form (der Stufe B?) festgestellt wurde.

Weiters hat sich dann M. Hoernes mit den „Paßfunden“ beschäftigt;<sup>2</sup> in seiner diesbezüglichen Arbeit übernimmt er die bereits von Forrer genannten Schweizer Funde und fügt dann noch hinzu eine hallstattzeitliche Fibel vom Plöckenpass (Übergang vom oberen Gailtale in das Val di San Pietro) und den bekannten Fund vom Paß Lueg, der jedoch bei unseren Betrachtungen auszuscheiden hat.

Aus österreichischem Gebiete liegen dann noch folgende Funde vor:

Schafberg, Oberösterreich, ein Steinbeil (Berichte des Carolino-Augusteum, 1871, S. 24).

Albach, Steinberg-Alpe, Tirol, Bronzeaxt (Zeitschrift des Ferdinandeaums, XXXII., 1869, S. XXXIII.).

Hohesalve, Tirol Schwert (ZFerd. 3. F. XXVII., 1883, S. XXIX.).

Flirsch am Arlberg, Tirol, Lanzenspitze (Berichte der Zentralkommission, 1887, S. 39).

Schmirner Joch, Tirol, Dolch (Mitteilungen der Zentralkommision, N. F. XVII., 1891, S. XXIX.).

Tuxer-Joch, Tirol, 2340 m, Lanzenspitze und Nadel.

Strixon-Joch, 2210 m, Tirol, Axt (beide bei Menghin, a. a. O.).

<sup>1</sup> Forrer R., Paßfunde aus der Bronzezeit im Kanton Graubünden. Antiqua, 1887, S. 3—7.

<sup>2</sup> M. Hoernes, Die sogenannten „Paßfunde“ in den Alpenländern. Mitteilungen der Sektion für Naturkunde des österr. Touristenklubs, I., 1889, S. 36—37.

J o c h b e r g w a l d bei Kitzbühel, Tirol, Axt (Prähistorische Blätter, XIII., 1901, S. 9).

S c h a f b ö d e n bei Hinterstoder, Oberösterreich, Dolch (Berichte des Francisco-Carolinum, LXII., 1904, S. LXI).

S t. G a l l e n k i r c h, Alpe Vergalden, Lappenaxt, Vorarlberg (Jahresbericht des Vorarlberger Museums-Vereins in Bregenz, XXII., 1882, S. 4).

F l e x e n - P a ß, Vorarlberg, Axt (Jahresbericht des Vorarlberger Museum-Vereins, XXXVIII., 1899, S. 81).

Von bayerischen Funden haben erst eine Randleistenaxt aus einem Bacheinschnitt unterhalb der Seealpe (ungefähr 1500 m hoch) am unteren Breitenberg bei P f r o n t e n - S t e i n a c h, eine mittelständige Lappenaxt vom Sonnenwald (Höhenlage unbekannt) an der Roten Wand bei R o h r m o o s - O b e r s t d o r f (B.-A. Sonthofen) und eine oberständige Lappenaxt aus der Nähe des Gleygundsees (1709 m hoch) zwischen dem Gugger und der Taufersalpe westlich E i n ö d s b a c h (B.-A. Sonthofen) durch F. W a g n e r eine Erwähnung gefunden.<sup>1</sup>

Obwohl sich bereits vor längerer Zeit F. W e b e r mit der Besiedlung der Alpen beschäftigt hat,<sup>2</sup> so kann doch nur aus seiner Zusammenstellung eine Nadel der mittleren Bronzezeit von der M a r t i n s - w a n d Erwähnung finden; seine Angaben sind zu wenig genau, um weiterhin verwertet werden zu können.

Ist das vorgelegte Material auch nicht lückenlos, so kann doch aus ihm mit genügender Deutlichkeit ersehen werden, daß der urzeitliche Mensch während der Metallperioden in beträchtliche Höhen gestiegen ist. Von den Beweggründen, die ihn dazu gebracht haben, ist lediglich erst einer näher bekannt geworden, die Suche nach dem geschätzten ersten Metalle, dem Kupfer. Mit diesem, d. h. mit dem Kupferbergbau, dürfte der Schwerpunkt von der Hohen Salve zusammenhängen, weshalb dieser hier nicht weiter in Betracht kommt. Die bestuntersuchten Stationen des urzeitlichen Kupferbergbaues auf dem Mitterberge bei Bischofshofen<sup>3</sup> und auf der Kelchalpe bei Kitzbühel<sup>4</sup> haben uns aber weiterhin gezeigt, daß nicht nur der Mensch allein die Höhen von 1600—1800 m erreicht hat, sondern daß auch die für seine Nahrung wichtigen Haustiere, vor allem

<sup>1</sup> F. W a g n e r, Das Schwäbische Museum, 1925, S. 28—29.

<sup>2</sup> F. W e b e r, Die Besiedlung des Alpengebietes zwischen Inn und Lech. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, VIII., 1889, S. 22—36.

<sup>3</sup> Vgl. Österreichische Kunsttopographie, XVII., Beitrag I von G. K y r l e und II. von O. K l o s e.

<sup>4</sup> Vgl. R. P i t t o n i, Neue Funde von der Kelchalpe in Nordtirol. WPZ. XVII., S. 121—130.

Rind und Schwein, mitgestiegen sind. Eine Neuuntersuchung der im Urgeschichtlichen Institut der Universität Wien befindlichen größeren Tierknochenreste vom Mitterberg durch O. Sickenberg hat die alte Bestimmung J. N. Woldrichs auf *bos brachyceros* Rütimeyr bestätigt und es auch sehr wahrscheinlich werden lassen, daß Schweine am Mitterberg gehalten wurden.

Aber abgesehen von diesen Funden, die in ihrer eindeutigen Aussage von besonderer Bedeutung sind, lassen sich auch aus anderen Umständen gewisse Hinweise auf die Berechtigung unserer Annahme von urzeitlicher „Almwirtschaft“ entnehmen. O. Menghin hat bereits 1912 darauf hingewiesen, daß die neolithischen Siedlungen Tirols bis zu 1000 m hoch liegen,<sup>1</sup> einer Höhe, in der bereits genügend Weideland vorhanden ist. 1921 ergänzte er seine Angaben dahin, daß die metallzeitlichen Siedlungen des gleichen Gebietes in großer Zahl zwischen 1000 und 1500 m festgestellt werden konnten.<sup>2</sup> Schon diese hohe Lage der Siedlungen allein macht es recht wahrscheinlich, daß eine Ausnützung der Hochweiden zur Urzeit stattgefunden hat. Diese Vermutung läßt sich aber insofern erhärten, als Funde im vorhergehenden aufgezählt werden könnten, die in unmittelbarer Nähe von heutigen Almen geborgen werden konnten. Berücksichtigt man nun, daß die Almhütten an Stellen günstiger Baumöglichkeiten stehen, dann wird man wohl an einem Zusammenhange zwischen Fund und Siedlung kaum zweifeln können, u. zw. einem Zusammenhange in der Richtung, daß eben die gleiche Stelle auch schon in der Urzeit besiedelt gewesen ist. Es scheint mir nicht recht angänglich, alle Hochfunde auf Verluste bei der Jagd zurückzuführen, wo sich doch unter den Funden sehr viele Äxte befinden, die — soweit wir heute unterrichtet sind — bei der Jagd keine Bedeutung hatten.

Nicht unmittelbar beweisend für unsere Annahme sind jene über der Schneegrenze gefundenen Geräte, also das Depot vom Riffelhorn, denen vielleicht doch gewisse verkehrsgeschichtliche Bedeutung nicht abzusprechen sein wird.

Wenn wir im vorstehenden immer „Almwirtschaft“ (also mit Anführungszeichen!) geschrieben haben, so sollte dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß die Benutzung der Hochweiden in der Urzeit wohl ziemlich sicher ist, daß aber deren systematische Auswertung nicht vertreten werden kann. Damit könnte sich vielleicht die Notwendigkeit ergeben, für diese Art von Wirtschaft einen neuen Namen

<sup>1</sup> JfA., VI., 1912, S. 91.

<sup>2</sup> Der Schlern, III., 1921, S. 367.

zu prägen, der in Form von „urzeitlicher Hochweidenutzung“ die wahren Verhältnisse wiedergeben dürfte.

Allerdings hätte diese Bezeichnung eher für die mittleren Perioden der Urzeit Geltung (also Bronze- und Hallstattzeit) — das Spätneolithikum kann wohl kaum in Frage kommen —, da für die Latènezeit bereits Berichte über einfache Almwirtschaft vorliegen; so erzählt Strabo von den Vieherden der Rhäter, während Plinius ihre Tüchtigkeit in der Tierwartung hervorhebt.<sup>1</sup> Dazu kommt noch, daß Käse als wichtiges Ausfuhrprodukt aus Rhätien genannt wird.

Auf Grund dieser Zeugnisse, denen eine gewisse Glaubwürdigkeit nicht abgesprochen werden kann, wäre Almwirtschaft im eigentlichen Sinne des Wortes für die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

## Kecskemét, Landschaft und Wirtschaft im Mittelpunkt der ungarischen Flugsandkultur.

Von Dr. R. Rungaldier.

Auf einer Studienreise durch Teile Ungarns im Sommer 1929 lernte ich auch die Stadt Kecskemét und ihre Umgebung während eines 12tägigen Aufenthaltes näher kennen. Ich wurde dabei von Behörden und Privatpersonen in freundlicher Weise unterstützt und danke dafür auch von dieser Stelle aus vor allem der Stadtgemeinde, besonders Herrn Vizebürgermeister Dr. Dömöter und Herrn Dr. Gesztelyi Nagy, Direktor der Landwirtschaftskammer des Gebietes zwischen Donau und Theiß, nochmals bestens. Im folgenden Kecskemét = K.

Wenn wir eine Karte Ungarns innerhalb der neuen Grenzen betrachten, so ergibt sich schon auf den ersten Blick durch die beiden Hauptflüsse des Landes, Donau und Theiß, ohne weiteres eine bequeme Dreiteilung, die auch den verschiedenen Boden- und Wirtschaftsverhältnissen gut entspricht und auch in der politischen Einteilung<sup>2</sup> des Landes zum Ausdruck kommt: Westlich der Donau Transdanubien, magyar. „Dunantúl“, d. h. „jenseits der Donau“, das Gebiet des alten Pannonien, ein überaus fruchtbare, von Hügel- und Mittelgebirgsland durchzogenes und auf große Strecken mit einem dicken Lößmantel verhülltes Teilstück; östlich der Theiß Transschanien, magyar. „Tiszantúl“, das fast tischembene, nur mäßig zerschnittene Löß- und Alluvialland der eigentlichen „Großen Ungarischen Tiefebene“, des Alföld, heute eine einheitliche Getreidessteppe, ausgenommen die Pušta Hortobágy westlich und das Flugsandgebiet Nyírség östlich Debrezins, und schließlich das Zwischen-

<sup>1</sup> Wopfner, a. a. O., S. 41.

<sup>2</sup> Die Verwendung von Flüssen für politische und Landschaftsgrenzen erklärt sich nicht nur aus dem sonstigen Mangel des Tieflandes an Naturgrenzen, sondern auch aus ihrer durch den einst breiten Augürtel verstärkten Sperrwirkung, die besonders für Nomaden schwer zu überwinden war.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [74](#)

Autor(en)/Author(s): Pittioni Richard

Artikel/Article: [Urzeitliche „Almwirtschaft“. 108-113](#)